

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kunstgespräch

Den von moderner Kunst vergelsterten Zeitgenossen wurde in der zweiten Hundstagswoche viel Lehrreiches beschert. Zunächst entführte das hiesige Fernsehen («Argumente») die Zuschauer nach Oerlikon zum «Dorfplatz» einer Grossüberbauung, auf den ein Künstler namens Moser ein Auftragswerk gesetzt hat, das gleichzeitig die Funktion eines Brunnens ausübt. Der zwischen Pfeilern wurstähnlich schwellende Hohlkörper aus Polyester erweckte bei den zur abendlichen Diskussion aufgebotenen Insassen der umstehenden Wohnblöcke zumeist Befremden, wenn nicht gar Aergeres. Die Alten zumal schüttelten bedenklich die Köpfe, vermissten schmerzlich den verbannten schlichten Dorfbrunnen und bedachten die Kunstschöpfung mit oft wenig schmeichelhaften Ausdrücken.

Ein Erzürnter schreckte selbst vor dem schimpflichen Wort «Latrine» nicht zurück, das immerhin durch den ausserkünstlerischen Tatbestand gerechtfertigt erschien. Denn das Plätschern des Brunnenwassers zeitigt bei den auf dem Kunstharzgebilde herumtornenden Buben jene suggestive Wirkung, die sich erfahrene Mütter bei säumigen Kleinstkindern auf dem Töpfchen zunutze machen. Die durch das frohe und ungehemmte Anpinkeln seiner Kreation ausgedrückte leibseelische Intimität der Jugend mit der modernen Kunst tröstete den Plastiker Moser über die Unverständlichkeit der Alten hinweg.

Ansonsten freilich gab die Diskussion, trotz dem Beizug professioneller Kunstsinniger, wenig her. Denn es scheuten die beiden unentwegt die Menge durchpflü-

genden Interviewer ängstlich vor jener Frage zurück, die unausgesprochen über dem emotionell aufgewühlten Dorfplatz waberte: Kunst, was ist das?

Akkurat diese Frage versuchte am übernächsten Abend im Zweiten Deutschen Fernsehen («Aspekte») Professor Hofmann zu beantworten, der zu diesem Behuf in der Hamburger Kunsthalle eine monströse Schau von Kunststücken aller Arten und Unarten zusammengetragen hatte. Dem Laien mochte es scheinen, dass vieles davon hart am Rande des Kitsches oder gar mittendrin liege – einen so schlechten Geschmack, dass man da nicht überall etwas Gefälliges fände, kann man gar nicht haben.

Die Besucher, die zumeist wie ambulante Fragezeichen durch die Halle irren, belehrt indes der Professor mit einem neuen Weisheit: «Es gibt keine Kunst, sondern nur Künste und Kunstwerke.» Nicht die Frucht, sondern einzig das Motiv künstlerischen Müehens sei das massgebende Beurteilungskriterium.

Darnach also ist jeder ein Künstler, der beispielsweise durch Zusammenschaufeln von Unrat die Vermüllung der Welt oder durch ein leeres Blatt Papier das nichtende Nichts darzustellen sich anheischig macht. Und wenn einer überhaupt kein Motiv für sein ausgefallenes Tun finden sollte, schieben ihm die Kunstkritiker jederzeit eines unter: selbst auf einem an die Wand genagelten Bierteller vermögen sie Symbolisches zu jäten.

Doch hier versagten nun selbst die in der Hamburger Kunsthalle befragten Jugendlichen, auf deren naives Kunstverständnis die Fachgelehrten so viel Hoffnung zu setzen pflegen. Manche grinnten respektlos über das seltsame Ausstellungsgut, und ein aufgeweckter Volksschüler weigerte sich entschieden, in einem vom Künstler auf den Boden geschleuderten Lehmklumpen etwas Künstlerisches zu sehen. Und ungeachtet der professoralen Unterweisung war auch das erwachsene Publikum nach der Schau so klug als wie zuvor – ein nachdenklicher Besucher war immerhin zu einer neuen Erkenntnis gelangt: «Moderne Kunst ist etwas, mit dem wir leben müssen.»

Telespalter

Strandmode 77

Es hängen bei braunen Figürchen die stofflichen Restchen an Schnürchen.

Doch zupfen die Holden an zweien, so stehen sie gänzlich im Freien.

A Sch



Heimatschutz

Noch schlimmer als die Souvenirs, die viele aus den Ferien mitbringen, sind die Souvenirs, die sie dort zurücklassen ...

H₂O

Baden (Aargau) nimmt seinen Namen wörtlich und stellt die alle zehn Jahre stattfindende «Badener Fahrt» dieses Jahr unter das Motto «Im Wasser sind zwöi Liebi».

Teleboy

Der alte Witz: Wer hat, dem wird gegeben. Kurt Felix gewann an der Tombola eines Vereins einen Mini-Teleboy!

Proscht!

Der Sommer 1977 ist ein mieser. Hoffen wir, dass wenigstens der Wein so gut wird wie das fabelhafte «Fête des Vignerons».

Das Wort der Woche

«Ferienstress» (gefunden in der «Basler Zeitung»; gemeint sind die Auswirkungen des normierten, montierten Massentourismus).

Pomodoro

Mit «roten Zahlen» sind in den nächsten Wochen nicht die Mengen und Preise der zu vertilgenden Schweizer Tomaten gemeint ...

Puzzle

Weil die Alphornbläser immer mehr reisen, erfand ein Berner Instrumentenmacher ein zusammenlegbares Geröllholdensaxophon.

Unser Nationalfeiertag

hatte früher die Bedeutung: Wir sind frei. Heute aber bedeutet er uns nur noch: Wir haben frei.

Was alles gestohlen wird

Nach den Kuhglocken sind nun auch die Fahnen nicht mehr sicher. Auf der Lenzerheide mussten Fahnenstangen mit Leim und Glasscherben gesichert werden.

BeWahrung

Die neuen Schweizer Banknoten haben sich nicht zuletzt vor den auf Hochtouren arbeitenden internationalen Fälschern zu bewähren. Im ersten Halbjahr 1977 waren 30 Prozent mehr «Blüten» im Umlauf als 1976.

Die Frage der Woche

Im «Brückenbauer» fiel die Frage: «Was ist bloss an Frauen so komisch?»

Wunsch und Wirklichkeit

Die Menschenrechte wären recht einfach, wenn wir rechte Menschen wären.

Die Kunst des Zauberns

Gegenwärtig findet im Zürcher Bernhard-Theater das Festival der Zauberer statt. Eine Extravorstellung für die Finanzdirektoren von Bund und Kantonen ist vorgesehen.

Frei nach Goethe:

Petra!
Mir kraust
vor dir.

Bertolt Brecht sagte:

«Von den sicheren Dingen das sicherste ist der Zweifel.»